

Die Wahrheit über den Kaiser!

Ueber die offiziöse Journalistik anlässlich der Erkrankung des Kaisers ließ dem Berliner Vertreter des „D. G.“ ein Beamter, der in ständiger persönlicher Verbindung mit dem preussischen Hofe steht, folgende Mitteilungen zukommen: „Die neuerliche Unpäßlichkeit Kaiser Wilhelms ruft in der Öffentlichkeit wieder größtes Interesse und intensifste Teilnahme hervor. Diejenigen Bureaus, in denen über das Befinden des Kaisers und Königs und über die Reisedispositionen und Programmänderungen Auskunft erwartet wird, sind von den Vertretern der Presse förmlich belagert. Auch bei Telephonanschlüssen, die absichtlich im Fernsprechverzeichnis nicht registriert sind, steht die Klingel nicht still. Das herrschende Prinzip ist zurzeit möglichst genaue und stets wahre, rückhaltlose Auskunft zu geben, sobald uns die richtige Uebermittlung an die Öffentlichkeit in der Person des Anfragenden garantiert erscheint.“

Es sind aber, so fuhr mein Gewährsmann fort, bereits Bedenken aufgetaucht, ob nicht schon, als der Kaiser den Farnikel am Handgelenk hatte, des guten in der offiziellen Information zu viel getan wurde, und ob es nicht geraten sei, während der jetzigen Erkrankung etwas zurückhalten und nur auf die etwa — hoffentlich aber nicht! — notwendig werdenden Bulletins zu verweisen, mit anderen Worten: die offiziellen Mitteilungen einzusparen und nur noch offizielle Notizen auszugeben.

Diese Bedenken sind entstanden, weil in der Presse hier und da wieder der leise Vorwurf des „Byzantinismus“ erhoben wurde. Man erinnert sich vielleicht daran, daß vor längerer Zeit einmal — es war vor der „Daily Telegraph“-Angelegenheit — dem Wolffschen Telegraphenbureau nahegelegt wurde, die sogenannten Hofnachrichten auf ein Mindestmaß zu reduzieren. Dies ist auch nachweisbar geschehen. Und wohl mit Recht. Denn rein höfische Notizen sind so eigentlich der Stoff und das Futter des Byzantinismus. Etwas ganz anderes ist aber die offiziöse Journalistik bei Erkrankung eines regierenden Monarchen. Hier handelt es sich nicht um Neugier, um eine Art Sport, zu wissen, was alles bei Hofe vorgeht, sondern um überaus wichtige, ja ganz gewaltige Interessen politischer und wirtschaftlicher Natur. Die fürmischsten Interessenten sind bei solchen Gelegenheiten die Börsianer, die doch sicherlich nicht „byzantinisch“ fühlen.

Und darum ist es im Verkehr der Hofmarschallämter und ähnlichen Stellen mit der Presse und so mit der Öffentlichkeit erster und oberster Grundsatz geworden und wird es bleiben: Ueber das physische Befinden des regierenden Herrn nie die Auskunft zu verweigern, nie aber auch irgend etwas zu verheimlichen und zu verschleiern. Denn ehrlich wahr auch hier am längsten. Eine ängstliche Zurückhaltung oder unrichtige Information würde sich bitter rächen und ein nicht wieder gut zu machendes Mißtrauen hervorrufen, daß dann wilde Gerüchte, die „offenen Kombinationen“ und eine dauernde Beunruhigung im Gefolge hätte. Die deutsche Presse und die öffentliche Meinung darf sich also schon aus diesem Grunde diesmal wieder auf den guten Willen und die rückhaltlose Aufrichtigkeit amtlicher Mitteilungen verlassen.“

Das Befinden des Kaisers hat sich, wie verlautet, weiterhin durchaus günstig gestaltet. Die Schwellung am rechten Knie ist fast völlig geschwunden. Irgend ein Schmerzgefühl hat sich nicht bemerkbar gemacht. Die Reisedispositionen nach Kiel werden immer noch in vollem Umfange aufrecht erhalten. Es wird erwartet, daß der Kaiser noch dem überwiegend größten Teil der sportlichen Veranstaltungen bei der Kieler Woche beizuwohnen kann. Die Kaiser-Yacht „Meteor“ soll erst am übernächsten Sonntag zu den Rennen starten, sobald die aktive Teilnahme des Kaisers an den Segelfahrten völlig außer Zweifel ist. Hochamtlich wird zu der aufsehenerregenden Mitteilung eines Berliner Mittagsblattes, der Kaiser habe vor drei Wochen einen Automobilunfall erlitten, erklärt, daß diese Meldung vollständig erfunden sei. — Der Heilungsprozeß im Kniegelenk des Monarchen macht andauernd die besten Fortschritte. Auch ist das Allgemeinbefinden des Kaisers ein recht gutes.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

* Die „B. Z.“ teilt mit, daß die Kieler Kaiserreise als abgefaßt gelten könne, da einige zur nächsten Umgebung des Kaisers gehörigen Generale bis zum 4. Juli, dem Termin der Nordlandreise, beurlaubt seien.

* Nachdem der preussische Landtag den Gesetzentwurf über die Reiskosten der Staatsbeamten abgelehnt hat, soll nunmehr auch im Reich die endgültige Regelung der Reiskostenfrage erfolgen. Wie wir hören, wird

der Bundesrat bereits in den nächsten Tagen über den ihm seit dem 4. Februar 1910 vorliegenden Entwurf einer Verordnung über die Tagegelder, die Vorposten und die Umzugskosten der Reichsbeamten einschließlich der gesandtschaftlichen Konsularbeamten Beschluß fassen.

* Der Stellenwechsel im preussischen Kultusministerium, der infolge des Ausscheidens des Unterstaatssekretärs Dr. Weber stattfand, hat auch einen Wechsel in der Leitung der einzelnen Abteilungen zur Folge gehabt. Der neue Ministerialdirektor von Bremen wurde mit der Leitung der ersten und zweiten Unterrichtsabteilung, die bisher in der Hand des jetzigen Unterstaatssekretärs Dr. Schwarzkopf lag, beauftragt. Es sind das die Abteilung für das höhere Schulwesen und diejenige für das Elementarunterrichtswesen. An Stelle des Wirklichen Geh. Oberregierungsrats von Bremen wurde dem Wirkl. Geh. Oberregierungsrat Müller die Wahrnehmung der Direktionsgeschäfte bei der zweiten Unterrichtsabteilung, der für Elementarunterrichtswesen, übertragen.

* Generaloberst Frhr. v. d. Goltz ist von seiner Reise ins Innere Argentiniens nach Buenos Aires zurückgekehrt. Es wird gemeldet, daß die Reise ein förmlicher Triumphzug war und viel zur Vermehrung der Sympathien für Deutschland in Argentinien beigetragen habe.

* Bei der Reichstagswahl im Wahlkreis Stettin 2 (Uckermark und Uckermark-Wollin) wurden für v. Böhendorff (cons.) 9456 und für Kunze (Sojdem.) 10158 Stimmen. Die Ergebnisse aus einigen Ortschaften liegen noch aus, sie dürften jedoch an dem Resultat nichts ändern. — Der „Vorwärts“ schreibt zu diesem Siege: Die Sozialdemokratie ist auf dem Marsche und ihre Aufgabe muß es sein, alle Kräfte auszunutzen, die Gunst der Umstände zu nützen und alles aufzubieten, daß die schönen Verheißungen der letzten Reichswahlen bei den allgemeinen Reichstagswahlen, die diesmal so bedeutungsvoll sein werden, ihre Erfüllung finden.

Österreich-Ungarn.

* Großes Aufsehen erregt ein Beschluß des Pesther Komitats, wonach zum diesjährigen Geburtstag des Kaisers Franz Josef keine besonderen Festlichkeiten veranstaltet werden sollen. Der Beschluß hat in politischen Kreisen lebhaften Unwillen hervorgerufen, da er von den treuen Magyaren als persönliche Beleidigung des greisen Monarchen empfunden wird. Auch andere ungarische Bezirke lehnen die Festlichkeiten ab.

Frankreich.

* Das Marine-Tribunal hat das Urteil im Prozeß wegen des Arsenalskandalis in Toulon gefällt. Der Hauptangeklagte, der früher sehr angesehene Drogerie-Besitzer Jauze-Balay, einer der Hauptlieferanten für das Marine-Arsenal, der wegen falscher Lieferungen Unterschlagungen und Bestechung von Angestellten des Arsenals angeklagt war, wurde zu 5 Jahren Gefängnis und 5 Jahren Ehrverlust verurteilt. Die Mitangeklagten, ein Angestellter von ihm und drei Marine-Arbeiter wurden zu Gefängnisstrafen von einem halben bis zu einem Jahre verurteilt.

Dänemark.

* Vom Reichsgericht wurde das Urteil im Prozeß gegen die früheren Minister Christensen und Berg gesprochen. Der frühere Premierminister Christensen ist freigesprochen worden. Das Gericht gab der Meinung Ausdruck, daß die Mitteilungen über die Handlungen des früheren Ministers Alberti, die Christensen zugegangen waren, jedenfalls eine Untersuchung erfordert hätten. Der zweite Angeklagte, frühere Minister Berg wurde zu einer Geldstrafe von 1000 Kronen und Tragung eines Teiles der Prozeßkosten verurteilt, weil er nicht rechtzeitig die Untersuchung gegen Alberti eingeleitet hatte, als er Mitteilung von der Unordnung in der von Alberti geleiteten Sparbank erhielt.

Portugal.

* Die Demission des Kabinetts hat in politischen Kreisen nicht überrascht und wurde schon seit einiger Zeit erwartet. Es hat noch keine der politischen Persönlichkeiten Auftrag erhalten, ein neues Kabinett zu bilden.

* Die aus Lissabon im Anschluß an die Demission des Kabinetts eingetroffenen Nachrichten lauten sehr ernst. Man spricht neuerlich von einer Abdankung des Königs Manuel. Jedenfalls ist der Boden für eine Republik in Portugal gut vorbereitet.

Rumänien.

* Die rumänische Regierung hat auf diplomatischem Wege in Athen gegen den Ueberfall auf einen rumänischen Dampfer protestiert und erklären lassen, daß, falls Rumänien nicht volle Genugung erhalte, es Maßnahmen ergreifen würde, welche für die Wirtschaftlichen Interessen Griechenlands die traurigsten Folgen zeitigen müßten.

ich nicht geglaubt hatte, Emma hatte es Jgnen geschrieben.“

Walter zog den Brief hervor und überreichte ihn der Mutter. „Ich weiß nur, was diese Zeilen enthalten“, versetzte er bitter. „Vor acht Tagen sah ich sie zuletzt; ich hielt sie für treu und aufrichtig und ahnte nicht, was in ihrem Herzen vorging.“

Er konnte selbst nicht begreifen, daß er so lange blind gegen die Fehler seiner Geliebten gewesen und sein Verdacht nicht früher erregt war. — Die Familie Brombach hatte Emma wohl verabschiedet, aber als der älteste Sohn, ein junger Ingenieur, aus Amerika zurückkehrte, bemerkten die Eltern leider zu spät, daß es ein engeres Band, als das der Freundschaft war, das die Beiden aneinander fesselte.

„Er bewunderte sie, aber ich glaube kaum, daß er sie liebte“, seufzte die unglückliche Mutter. „Emma war stets ein herzloses, flatterhaftes Kind; sie hat mit List den jungen Brombach in ihre Netze gezogen.“

„Warum haben Sie mir das nicht früher gesagt?“ fragte Walter bestürzt. „Warum muß ich es erst erfahren, nachdem sie verheiratet ist?“

„Wachte ich es denn früher? Wachten die Brombachs, welches Spiel hinter ihrem Rücken getrieben wurde? Es geschah alles so heimlich, und erst vor acht Tagen sagte sie mir, daß sie mit ihm zu einer Tante reisen wolle, um ihn dort zu heiraten. Ich entschuldigte sie gewiß nicht, Herr Dolm, sie hat schlecht an Ihnen gehandelt und dafür wird sie noch einmal bestraft werden — die Strafe hat gewiß schon angefangen.“

Dann erzählte sie, daß Herr Brombach ganz empört über die Verbindung seines Sohnes mit der armen Lehrerin sei; er hätte ihm nicht allein gedroht, ihn zu entsetzen, sondern ihm auch sein Haus verbot. Der

Im Doktorhause.

Original-Roman. [6.] Nachdruck verboten.

„Fräulein Linden sei schon seit acht Tagen fort“, versicherte das Hausmädchen auf seine Nachfrage, „aber Frau Linden sei im Wohnzimmer.“

Herr Holm trat ein. Die alte Dame saß trübselig hinter dem Ofen, doch seit den wenigen Tagen, da Walter sie nicht gesehen hatte, war eine große Veränderung mit ihr vorgegangen. Die schwarz beschatteten Augen saßen tief in ihren Höhlen und zeigten von schlaflosen Nächten. Die farblosen Wangen waren eingefallen, die Lippen bleich, und die Hände hingen schlaff herab. Als Holm eintrat, wagte sie kaum ihren Blick zu erheben, noch weniger ihm die Hand zum Gruß zu bieten. Er trat dicht an sie heran und fragte sie so ruhig wie es in seiner Macht stand:

„Kannten Sie den Inhalt des Briefes, den ich gestern Abend von Emma erhielt?“

„Nein“, bemerkte die unglückliche Mutter. „Sie sagte nur, daß der Brief acht Tage nach ihrer Abreise Ihnen zugesandt werden sollte. Seit Wochen ahnte ich schon, daß sie ihr Wort zurücknehmen wolle, aber ich wagte nicht, danach zu fragen. Als sie jeden Abend ins Theater ging, glaubte ich nicht anders, als daß Sie mit ihr hingingen, und erst vor acht Tagen erfuhr ich, daß sie stets in Begleitung des jungen Ingenieur Brombach war, mit dem sie heimlich verlobt war und seit gestern sind Beide verheiratet.“

„Verheiratet! Geredet Gott! wie ist das möglich?“ rief Walter und taumelte fast zurück.

„Wachten Sie es denn nicht?“ gab Frau Linden gebohrt zurück. „Ich würde kein Wort gesagt haben, wenn

Perfien.

* Die russischen Kosaken in Tabriz entwarfen die dortige persische Polizei und schleppten die Polizisten in das russische Lager. Der Grund hierzu ist vorläufig unbekannt.

Marokko.

* Die „Köln. Ztg.“ läßt sich aus Tanger berichten: Die Stämme zwischen Tessa und Fes sind völlig von Muley Rehib abgefallen, der, von der Ausichtslosigkeit seines Unternehmens überzeugt, in östlicher Richtung geflohen ist. Die Tula Haina und Branes erkennen Muley Hafid als Sultan an, für dessen Herrschaft von dieser Seite, trotz der gegenteiligen Meldungen, nie eine ernsthafte Gefahr droht.

Der Schiedsspruch im Baugewerbe.

Aus zahlreichen Städten liefen Meldungen ein, daß die Bauarbeiter den Schiedsspruch der Dresdener Unparteiischen nicht anerkennen und die Biederanahme der Arbeit verweigern. Demgegenüber muß wiederholt darauf hingewiesen werden, daß der von Arbeitern und Arbeitgebern abgezeichnete Einigungsvertrag eine Anrechnung des Dresdener Schiedsspruches ausschließt, und daß die Arbeiter sich daher ins Unrecht setzen würden, wenn sie jetzt in der Tat die Unterwerfung unter den Schiedsspruch ablehnen. Gewiß ist der Schiedsspruch in manchen Punkten unzulänglich — das haben die Unparteiischen selbst vorbehaltslos anerkannt —, aber man befand sich eben in einer Zwangslage, weil man binnen wenigen Tagen für eine Unmasse von Orten die schwierigsten Fragen lösen mußte. Es kommt ja auch in Betracht, daß der Spruch des Schiedsgerichts noch keine endgültige Regelung schafft. Das Schiedsgericht hat vielmehr, gerade weil es sich über die Mängel seiner Arbeit klar war, die weitere Behandlung der noch ungeklärten Differenzen den örtlichen Instanzen zurückgegeben und ferner bestimmt, daß da, wo bis zum 8. Juli eine örtliche Einigung nicht zustande kommt, die im allgemeinen Verträge vorgegebene zweite Instanz bis zum 15. Juli die letzte Entscheidung zu treffen hat. Der Apparat, der hier aufgebaut wird, ist gewiß außerordentlich kompliziert, und man kann es verstehen, daß niemand bei dieser Art der Erledigung hat, aber auf der anderen Seite wird auch niemand einen besseren Vorschlag zur Beilegung der Differenzen machen können. Auf alle Fälle haben beide Parteien sich auf den Berliner Einigungsvertrag verpflichtet; man muß daher erwarten, daß die Zentralvorstände der Arbeiter ebenso wie der Arbeitgeber mit vollem Nachdruck auf eine vertragstreue Haltung ihrer Mitglieder hinwirken werden.

Hof und Gesellschaft.

* Herzog Paul Friedrich von Mecklenburg-Schwerin, der älteste, 58 Jahre alte Onkel des Großherzogs von Mecklenburg-Schwerin ist seit einigen Tagen an Mierensolik nicht unerheblich er-



Herzog Paul Friedrich von Mecklenburg-Schwerin.

krankt. Er wird im Marienpalais verpflegt. Das Allgemeinbefinden ist nach dem Berichte des Arztes befriedigend, Temperatur und Puls sind normal.

See und Flotte.

* Die neue Felduniform wird im diesjährigen Kaisermanöver zum ersten Male von größeren Verbänden

junge Ingenieur sei also allein auf seinen Verdienst angewiesen, und da er schon lange ohne Stellung sei, überhaupte an der Arbeit wenig Lust habe, gehe Emma gewiß keiner sorglosen Zukunft entgegen.

Sie würde an ihrer Seite glücklicher gewesen sein, schloß die bekümmerte Mutter ihren Bericht, und sobald ihr Mann erst erfährt, wie schlecht sie an Ihnen gehandelt hat, wird er ihr das Leben gewiß nicht leicht machen. Ich habe fast das Gefühl, als sei ich schuld an dem Unglück; denn als Kind lieb ich Sie schon immer ihren Willen, anstatt ihrem Eigennut und ihren Unarten entgegen zu treten. Jetzt habe ich meinen Lohn dafür, sie hat mir meine letzten Tage verbittert und treibt mich früh in das Grab.“

Holm mußte sich ermannen; er fühlte inniges Mitleid mit der gebeugten, weinenden Frau und verschluckte dadurch seinen eigenen Schmerz. Denken Sie nicht in Bitterkeit an sie, tröstete er freundlich. Ich liebe Sie Kind mit der ganzen Kraft meines Herzens. Wenn Sie gestorben wäre, so würde ich sie tief betrauern, und ihr Platz in meinem Herzen würde nie durch eine andere ersetzt werden. Aber ich bin zu stolz, um nun über ihren Verlust zu klagen, da sie die Gattin eines andern ist. Zwar ist es jetzt ein harter Schlag für mich, aber er soll mich nicht darniederbeugen; Emma soll nicht denken, daß um ihrer Treulosigkeit willen mein Leben Schiffbruch gelitten hat. Sie hat mir die Augen geöffnet, und ich danke Gott, daß es für mich noch nicht zu spät war!“

Wahnsinn war vorüber! Worüber die Tage der Freude, des Schmerzes und der getäuschten Hoffnungen. Als Holm das Arbeitszimmer seines Chefs betrat, rief dieser ihm entgegen:

„Was ist denn geschehen, junger Freund? Sie sehen aus, als seien Sie dem Grabe entflohen! Was haben

getragen werden, um die Wirkung in großer Masse für den Kriegsfall besser beurteilen zu können. Sowohl beim 1. wie beim 17. Armeekorps wird je eine Infanterie-Abteilung mit den zugehörigen Kavallerie- und Artillerie-Abteilungen die neue Uniform tragen. Die Truppen werden die Felduniform auch während der Bormanöver tragen, jedoch an den Kaiserparaden wahrscheinlich ihre blauen Uniformen tragen. Die zu tragende Felduniform besteht aus grauem Rock und Hose, die anderen Ausstattungsstücke, die zur neuen Uniform gehören, werden aus Sparmaßregeln noch nicht getragen, so die grauen Lagermägen, das naturgelbe Lederzeug und die gelben Stiefeln und die grauen Mäntel. An ihrer Stelle werden zunächst noch die alten Bestände aufgetragen. Dagegen wird alles weiße Lederzeug (Koppel, Tragriemen) geschwärzt oder durch schwarzes Lederzeug teilweise ersetzt, das weiße Vandelier legen die berittenen Truppen nicht an, teilweise werden sie gelbe Patronengürtel erhalten, die Kavallerie darf ausnahmsweise noch weiße Koppel tragen, da schwarze, die bei der Kavallerie bisher nicht getragen werden, vorläufig nicht in den Beständen vorhanden sind. Neue Helme ohne Verschlag sind ebenfalls noch nicht vorhanden, sie werden durch Bezüge „geblendet“. Durch diese Maßnahmen wird zum ersten Male in größerem Maße die Feuerprobe der neuen Uniform bereitet, von ihrem Erfolge hängen die späteren Entscheidungen der Militärverwaltung ab.

Aus aller Welt.

Selbstmord eines Kommandanten. Aus Linz wird gemeldet: Der Kommandant des Landwehr-Infanterie-Regiments Nr. 20, Oberst Pernei hat sich erschossen, angeblich aus Kränkung darüber, daß er in eine gallingische Garnison verlegt wurde.

Eine unterirdische Kajemattenanlage. Aus Brüssel wird gemeldet: Bei Bauarbeiten an dem früheren Festungswerk Charleroi ließ man auf eine völlig unentdeckte unterirdische Kajemattenanlage. Diese dürfte wohl vor etwa 100 Jahren im geheimen von den Holländern angelegt worden sein. Man hat eine ganze Flucht unterirdischer Gänge und Gallerien entdeckt, von denen Existenz man keine Ahnung hatte. Das tropfende kalkhaltige Wasser hat in diesen Gängen ähnlich wie in Höhlen Tropfsteinbildungen erzeugt.

Reiche Belohnung. Dem Zollbeamten Rich. Parr, der die Zollhinterziehungen des Zuckerturfs aufgedeckt hat, wurde nach einer Meldung von der Regierung eine Belohnung von 100 000 Dollars bewilligt.

★

Hochwasser und Unwetter.

Sinzig, 18. Juni. Der durch das Hochhochwasser verursachte Schaden wird hier auf 80 bis 100 000 Mark geschätzt.

Rempten, 18. Juni. Bei Peterstal wurde ein Wehr der Greiffenmühle im Werte von 12 000 Mark, das an der Vereinigung der Rottach und Aach in reißender Strömung liegt, völlig zerstört. — In Steinebach ist beim Herausfischen von Holz der zwölfjährige Sohn des Oelomomen Maurer ertrunken. Es ist das zweite Menschenopfer der Hochwasserkatastrophe im Allgäu.

Wien, 18. Juni. Aus allen Landesteilen liegen Meldungen ein, daß die schweren Unwetter verbunden mit Vollenbrüchen fortbauern und großen Schaden an Saat und Kulturen anrichten. Die Zahl der durch Blitzschlag und das Hochwasser umgekommenen Personen wächst fast stündlich.

Budapest, 18. Juni. Grauenhaft lauten die neuen Nachrichten über die Ueberschwemmung aus dem südöstlichen Ungarn. Die aus der Gegend zwischen Zuzos und Orjova eingetroffenen Nachrichten besagen, daß dort in 20 Ortschaften mehr als 350 Menschen dem Hochwasser zum Opfer gefallen sind. Die genauen Verlustziffern sind noch unbekannt.

Zusbrud, 18. Juni. Die Hochwasser-Katastrophe hat weitere vier Todesopfer gefordert. Im unteren Etschale droht ebenfalls Hochwasser.

Zürich, 18. Juni. Obwohl der Regen nachgelassen hat, treffen fortgesetzt neue Unglücksnachrichten ein. Furchtbar haust das Element im Kanton Graubünden. 6 Häuser und viele Ställe mit Vieh sind in den Fluten verschwunden. Aus dem Bodensee ist der Trajekt-Verkehr nach Bregenz, Romanshorn und die Dampfschiffahrt nach Schaffhausen und Konstanz eingestellt.

Gerichtszeitung.

Wegen Unterschlagung verurteilt. Das Schwurgericht am Berliner Landgericht I, das sich in dreitägiger Verhandlung mit den umfangreichen Unterschlagungen bei der Berliner Stadt-Synode beschäftigte, verurteilte den Bureauassistenten Bernhard Wolf und den Hilfsarbeiter Baunick zu je 4 Jahren Zuchthaus und 5 Jahren

Erwerbsloshaltung, den Oberassistenten Runa und den Bureauassistenten Schmidt zu je 3 Jahren Zuchthaus und 4 Jahren Erwerbsloshaltung. Allen vier Angeklagten wurden je 6 Monate auf Untersuchung angerechnet.

Eine jugendliche Räuberin. Nach zweitägiger Verhandlung gegen die 19jährige Kellnerin Johanna Breitgoff, die angeklagt war, den Handelsmann Waldner ermordet zu haben, gelangte das Schwurgericht in Kottbus zur Verurteilung. Die Geschworenen vernichteten die Schuldfrage auf Totschlag mit Ueberlegung und qualifiziertem Raub, bejahen dagegen die Frage nach Körperverletzung mit tödlichem Ausgange und Diebstahl, worauf das Gericht auf eine Gesamtstrafe von 3 Jahren 2 Monaten erkannte.

Arbeiterbewegung.

Textilarbeiter-Lohnbewegung. Der Industriellen-Verband von Bielefeld beschloß, falls die Appretur-Arbeiter aus ihren höheren Lohnforderungen bestehen sollten und die in einzelnen Betrieben streikenden Arbeiter nicht bis zum 23. Juni die Arbeit wieder aufgenommen haben, die Aussperrung sämtlicher Arbeiter im gesamten Industriebezirk vorzunehmen.

Bermischtes.

Der „Andere“. In der Brüsseler Oper wurde kürzlich die „Götterdämmerung“ aufgeführt. Während der Waltraute-Szene im 1. Akt ereignete sich ein drolliger Zwischenfall. Das Naken der Waltraute kündigte sich bekanntlich durch Blitz und Donner an. Das „Gewitter“ war vorzüglich „gemacht“, aber das Donner schien dem Direktor allzulange. Er begab sich hinter die Kulissen und rief dem Maschinisten, der das Gewitter zu besorgen hatte, während zu: „Hören Sie wohl aufhören, es ist genug!“ „Aber Herr“, erwiderte der Maschinist, „ich tue ja nichts!“ „Wie? Sie tun nichts?“ sagte der Direktor, „und dieser Donner? Man hört ja nichts anderes als Sie!“ Stammelnd sagte der Maschinist: „Das bin ich nicht, Herr... das ist der andere, hören Sie nur!“ — Es war in der Tat der „Andere“. Ein mächtiges Gewitter war nämlich über Brüssel niedergegangen.

Bitte, nicht bitten. Wir lesen in der „Frankf. Ztg.“: Eine recht zeitgemäße Erneuerung, die von allen Besuchern von Wohlthätigkeitsbasaren begrüßt werden wird, wird von der „Liga unserer stämmigen Freunde“, wie sich in England die Tierchutz-Gesellschaft nennt, in London eingeführt werden. Am 1. und 2. Juli veranstaltet die Liga einen Dorfschafmarkt im Regents Park und ein jeder weiß, zu welchen Anlässen sich die Damen der Gesellschaft entwickeln können, wenn sie etwas zu verkaufen haben. Hiergegen werden sich die Londoner bei diesem Fest nummehr schämen können, indem sie sich eine sogenannte Missethats-Rosette kaufen, die die Aufschrift trägt: „Bitte, nicht bitten.“ Die Rosette kostet zehn Schillinge, gilt als Dauerkarte für beide Ausstellungstage und vor allem ist es den verkaufsfähigen Damen verboten, den Träger einer derartigen Rosette mit Beileiden zu belästigen. Da der einmalige Eintritt bis zum Nachmittage 6 Uhr über 2 Schillinge und Abends einen Schilling kostet, so ist die Zimmerei gewiß nicht zu teuer erlaubt.

Die „Töchter des Himmels“ im Ehestreit. Das Eindringen moderner Ideen in das Reich der Mitte hat dem chinesischen Volke einen eigenartigen Konflikt gebracht: den Ehestreit. Ein geheimer Bund der Jungfrauen hat sich gebildet, dem zahlreiche Töchter altangelegener Familien angehören, die „Gesellschaft der Schwefel“. Die in Kanton erscheinende „Neue Ära“ gibt interessante Mitteilungen über den Zweck dieses Bundes und die Mittel, mit denen man den ersehnten Zielen entgegen strebt. Alle Teilnehmerinnen des Bundes verpflichten sich durch Eid, die Grausamkeiten der chinesischen Ehegesetze zu verhindern, die die Frau zuerst zur Sklavin des Mannes macht, und in der Witwenchaft zur Sklavin des Sohnes. Die Kampfweise der freheitsdurstigen Chinesinnen ist verhältnismäßig einfach. Ungehorsam gegen die Eltern wird nach dem Gesetze mit dem Tode bestraft; die junge Teilnehmerin des Bundes widersteht also nicht, wenn der Vater sie verheiratet. Aber im Hause des Vaters verweigert sie die Annahme jeder Nahrung, und wenn der Neuwermählte sich der jungen Frau nähert, so weist sie sich ihn mit Hilfe der Nägel und der Zähne sehr gründlich vom Leibe zu halten. Wenn die ersten drei Tage dieser wenig idyllischen Hölle vorüber sind, muß die junge Frau nach altem Brauche ihre Eltern besuchen. Sie genügt dieser Tradition: aber einmal im Hause der Eltern, verläßt sie es nicht mehr. Niemand kann sie zwingen, zum Gatten zurückzukehren, denn das Gesetz betrachtet das Elternhaus als ein heiliges Asyl, das keinem Kinde verweigert werden darf. Der Gatte mag nur gehen, wie er ohne seine Frau fertig wird. Gewöhnlich

erwerben sich die auf diese radikale Art geschiedenen Mitglieder der „Gesellschaft der Schwefel“ durch eigene Arbeit ihren bescheidenen Lebensunterhalt, und bisweilen sind sie sogar so großmütig, von ihren Ersparnissen dem Mann etwas zukommen zu lassen, damit er eine andere gesüßigere Lebensgefährtin erwählen möge.

Raube Seelen. Welche gute Meinung man im Deutschen Reich von amerikanischen Missionären hat, erhellt aus einem Artikel der „New-Yorker Staatsz.“.

Pastor Nestin, der deutsche Missionar des Lutherischen Pilgerhauses auf Ellis Island, scheint sich im alten Heimatlande den Ruf eines Mannes erworben zu haben, der mit den Finanzgrößen Morgan, Rockefeller, Gould etc. auf dem Duz-Fuße steht, denn von Zeit zu Zeit wird ihm die Ehre einer Zuschrift zuteil, in welcher er um seine Vermittlung zur Stiftung einer größeren Summe für den einen oder den anderen Zweck angegangen wird. Vor einigen Tagen wurde Pastor Nestin aufgefordert, einige Millionäre für einen Besiedlungsplan durch deutsche Einwanderer zu interessieren, was er wegen Verreisens der Missionäre nicht tun konnte, und er mußte eine gelegener Zeit abwarten, um seinen Intimus Morgan bei einer Zigarre für die Sache zu interessieren. Inzwischen ist er jedoch mit einer neuen Aufgabe betraut worden, welche er in streng diskreter Weise lösen soll. Pastor Nestin wird sich bemühen, seine Auftraggeberin zufrieden zu stellen. Eine Dame aus dem alten Vaterlande, die den edlen Beruf einer Diakonissin versteht, schreibt nämlich folgendes an den Pastor: „Es gibt doch so viele reiche Leute in Amerika, ich möchte so gerne etwas Geld besitzen! Ich schrieb deshalb an Mr. John Pierpont Morgan in New-York, an Mr. Rockefeller und an Otto H. Kahn, doch keine Antwort ist mir geworden. Ich habe jeden, mir 100 000 Mark zu schenken! Verehrter Herr Pastor, können Sie nicht einmal selbst mit Mr. Morgan sprechen, daß er mir 100 000 M. schenkt? Und mir das Geld in einem eingeschriebenen Paket nach hier schickt, in deutschem Geld, wie alücklich wäre ich! Ja, Herr Pastor, tun Sie es! einer Diakonissin zuliebe, was kann ich alles mit diesem Gelde anrichten, und Sie können mein Fürsprecher sein, und wenn mir Herr Morgan eine Million schenken will, ach, das wäre herrlich! Bitte, gehen Sie doch zu Herrn Morgan hin, bitten Sie ihn, er möchte mir das Geld im Verpaket schicken, so daß ich das Paket selbst auf der Post abholen kann. Das ist das einfachste.“ Selbstverständlich wird Pastor Nestin die Schwester sofort benachrichtigen, sobald er die erste Million Mark für ihre Zwecke beisammen hat; wenn die Ausbringung der Million etwas länger dauern sollte, so wird Pastor Nestin seine Auftraggeberin von der Betrügnung unterrichten.

Wie Strafprozeßnovelle.

Die Justizkommission des Reichstages trat in die Beratung des dritten Abschnittes des zweiten Buches der Strafprozeßnovelle ein, der von der Voruntersuchung handelt. Die Änderungen bewegten sich, von Revenpunkten abgesehen, in der Richtung, daß der Verteidigung freierer Spielraum zur Betätigung gewährt und zugleich Sicherheit dafür geschaffen wird, daß der Angeklagte volle Kenntnis von den Ergebnissen der Untersuchung erhält. Die Vorschriften sollen in Verbindung mit an anderen Stellen getroffenen Änderungen für die Zukunft den Vorwurf ausschließen, daß der Angeklagte in der Voruntersuchung ohne ausreichenden Schutz dem ihm unbekannten Gange des Verfahrens gegenüberstehe. § 182 erhält folgenden Wortlaut: „Die Voruntersuchung ist von der Staatsanwaltschaft in allen Sachen zu beantragen, die vor dem Reichs- oder Schwurgericht zu verhandeln sind, sowie bei Vergehen wider die Stittlichkeit gegenüber jugendlichen Personen. Auch in Sachen, die vor dem Landgericht zu verhandeln sind, ist sie zu beantragen, wenn ein Verbrechen den Gegenstand der Untersuchung bildet und die strafbare Handlung nicht lediglich wegen Minderalters als Verbrechen darstellt, sowie in anderen Fällen, wenn sie zur weiteren Ausführung erforderlich ist.“ Nachdem die nächsten Paragraphen unverändert angenommen waren, wurde die Beratung unterbrochen durch die Nachricht von dem durch Herzschlag plötzlich erfolgten Hinscheiden des Abg. Schmidt-Warburg (Str.), der bis vor wenigen Tagen den Sitzungen der Kommission beigezogen und sich stets lebhaft an den Beratungen beteiligt hat. Nachdem die Sitzung zunächst auf eine Viertelstunde unterbrochen war, eröffnete sie der Vorsitzende wieder und widmete dem Verstorbenen einen herzlichen Nachruf, worauf sich die Kommission auf Dienstag vertagte.

* Auf der landwirtschaftlichen Wanderausstellung der D. L.-G. in Hamburg fragte eine niedliche Hamburgerin bei Besichtigung der veredelten Landschweine: „Walter, Walter, gibt es denn auch veredelte Stadtschweine?“

Sie denn angefangen vor dem Jahre waren Sie wohl und munter, jetzt sehen Sie aus, als hätten Sie eine lange, schmerzvolle Krankheit kaum glücklich überstanden!

Die nervösen Kopfschmerzen haben mich wieder geplagt,“ verneigte Holm ausweichend. Hier, Herr Kronau, nehmen Sie dieses Schriftstück in Verwahrung, es ist Herrin Wilmers Testament. Er versicherte mir, daß er jetzt nichts mehr daran zu ändern habe; er sei endlich zufrieden, selbst wenn er noch längere Zeit leben sollte.“ Der alte Notar nahm hastig das Dokument. „Er war ein sonderbarer, eigentümlicher Mann“, flüsterte er wie im Selbstgespräch. „Aber ich lerne ihn hochachten und habe ihn lieb. Wlieben Sie bis zu seinem Ende bei ihm?“

„Wie meinen Sie das?“ fragte Holm. „Sobald das Dokument unterzeichnet war, drängte er mich selbst, ihn zu verlassen. Ich will gewiß keinen Menschen verdächtigen, aber es schien mir fast, als traute er seinen Verwandten nicht und argwöhnte, daß sie das Testament vernichten würden. Er nahm mir das Versprechen ab, das Papier Ihnen selbst in Verwahrung zu geben.“

„Wissen Sie, daß er gestorben ist?“

Holm schüttelte das Haupt. „Der Arzt gab ihm nur noch wenige Stunden“, entgegnete er. „Wann starb er?“

„In der Weihnachtsnacht.“ — Sagen Sie mir nun die Bestimmungen des Testaments.“

Holm teilte ihm kurz den Inhalt desselben mit. „Dann sind die sämtlichen weitläufigen Verwandten bitterlich enttäuscht“, rief der Anwalt bestürzt aus. „Der Verstorbene war nicht verheiratet, noch hatte er Brüder oder Schwestern, kann daher auch keine Nichten oder Neffen haben. Seine Verwandten haben sich wirklich in den letzten zehn Jahren um seine Gunst bemüht, und da sie alle arm sind, haben sie in Gedanken schon sein

Vermögen unter sich geteilt. Jetzt müssen sie leer ausgehen.“

„Ist Ihnen Helene Deller bekannt?“

„Nein. Als der Verstorbene noch mit ihr verlobt war, hatte er noch nicht Geld genug, um die Hilfe eines Rechtsbeistandes in Anspruch zu nehmen; er brauchte sie damals auch nicht. Aber von der Schwester von ihr habe ich gehört.“

„Sie ist eine ganz widerwärtige Person und sehr zudringlich, diese Priscilla Deller.“

Der Anwalt nickte. „Sie war vor einiger Zeit hier und bat mich, ihr auf die Erbschaft dreihundert Mark zu leihen. Sie meinte, größere Ansprüche daran zu haben, wie die entfernten Verwandten da ihre Schwester mit dem alten Herrn verlobt gewesen sei und er beinahe ihr Schwager geworden wäre.“

„Weiß sie den Aufenthalt ihrer Schwester?“

„Ich glaube kaum. Sie erzählte mir, daß Helene ins Ausland ging, und da sie keine Eltern mehr hatte und Priscilla die jüngere Schwester fast tyrannisierte, so werden sie gewiß nicht in Verbindung geblieben sein. Aber es scheint mir, als hätten Sie einen ordentlichen Widerwillen gegen Priscilla.“

„Das habe ich! Ich habe sieben Schwestern, aber ich hoffe nicht, daß auch nur eine so widerwärtig wie diese Priscilla werden möchte. Es schaudert mich, wenn ich an sie denke.“

„Ich erinnere mich ihrer, als sie eine blühende, anmutige junge Dame war, die in allen Kreisen gern gesehen wurde.“

„Was hat denn diese traurige Veränderung hervor gebracht.“

„Nur die Liebe zum Gelde. Sie hatte ein kleines Vermögen und vergrößerte es durch Fleiß und Sparsamkeit. Ein junger Schauspieler schwindelte ihr den letzten Pfennig ab, floh nach Amerika und ließ sie sitzen. Es ist die alte Geschichte. Priscilla konnte diesen Schlag nicht überwinden; sie sank tiefer und tiefer, bis sie endlich das wurde, was sie jetzt ist.“

Kronau war allein. Seine Wichtschmerzen quälten ihn heute gewaltig. Warum sollte er noch länger arbeiten und sich nicht zur Ruhe setzen. Er konnte für seine zahlreichen Klienten keinen besseren Nachfolger finden, als Holm, der ihm schon lange eine unentbehrliche Stütze geworden war. Der Plan mußte überlegt werden.

Als Holm zum Mittagessen heimkehrte, trat ihm Alice mit tränensuchten Augen entgegen und erzählte ihm, daß die Mutter bei Fräulein Nordland sei und jeden Augenblick heimkehren müsse.

„Denke nur, Walter“, berichtete sie, „Frau Nordland ist am Weihnachtsmorgen gestorben. Die arme Bertha muß entsetzlich gelitten haben, denn sie war ganz allein im Hause, da sowohl die Wirtin wie die anderen Mieter zum Fest verreist waren.“

Sie sprach aber nicht davon, als ob die Mutter gefährlich krank sei.

„Das arme Ding, sie ahnte es ja selbst nicht!“ leuchtete Alice. „Du weißt ja auch, schwindelartige Leute hoffen noch immer bis zum letzten Atemzuge.“

„Wie traurig, gerade am Weihnachtstage die Mutter zu verlieren.“

„Ja, Bertha flehete die Mutter an und verließ sie, auf dem Sofa sitzend. Als sie aus der Kirche kam, fand sie eine Leiche; es war seine Mutter.“

Fortsetzung folgt.

Sport. Man schreibt uns: Am vergangenen Sonntag spielte die I. Mannschaft des Fußballklubs „Altenavia“ gegen die gleiche Mannschaft des Fußballklubs „1908“ Soden in Soden. Das Spiel wurde gleich in einem scharfen Tempo geführt und erzielte Flörheim das erste Tor, das von Soden durch einen Elfmeterball eingeholt wurde. Bei Halbzeit stand das Spiel 2:1 zu Gunsten Soden. Nach der Halbzeit erzielte Soden zwei weitere Tore, so daß das Spiel 4:2 zu Gunsten Soden stand. Nun hielt Flörheim stand und erzielte in den letzten 10 Minuten drei Tore, so daß das Spiel mit 4:5 zu Gunsten Flörheims endete.

Ueber das Johanniskäferchen entnehmen wir einem Artikel von Dr. Ezeas, Wien, der in Heft 19 der „Natur“ Zeitschrift der Deutschen Naturwissenschaftlichen Gesellschaft (Geschäftsstelle Theob. Thomas, Leipzig. Preis pro Vierteljahr 1.50 Mk.) enthalten ist, folgendes: „Johanniskäfer“ nennt in manchen Gegenden Deutschlands das Volk der kleinen Laternenträger, dessen milches Blinken mit zu dem Hauber eines schönen Juniabends gehört, wie das Rirpen der Grillen und der leise Glockenruf der Unken. Jeder ist als Kind dem fliegenden Funken nachgeeilt und war dann nicht wenig erstaunt, statt des gehofften Wunderdinges ein kleines, unscheinbares Käferchen in der Hand zu haben. — Auch die Forscher sind dem Johanniskäferchen oft nachgelaufen, auch sie interessierte vor allem das Licht. Anatomie, Histologie und Physiologie arbeiteten gemeinsam an der Frage, nach der Herkunft und Entstehung des Lichtes. Man fand auch, daß es eine von Tracheenröhren stark durchsetzte Schicht ist, woraus das Leuchtorgan besteht. Man erkannte dann auch, daß der Käfer die Fähigkeit besitzt das Licht nach Belieben leuchten zu lassen. Im warmen August, wo doch für den Johanniskäfer gewiß noch alle Lebensbedingungen vorhanden sind, werden nur äußerst selten ein oder das andere Tierchen angetroffen. Warum wohl? Man sagt, der Johanniskäfer ist ein Einjährler, er hat nicht die Fähigkeit den Winter zu überleben. — Diese Erklärung ist nichtssagend, sie ist ein Name für die Tatsache, nicht mehr. Warum ist der Käfer ein Einjährler, warum muß er so zeitig sterben? — Das Sterben ist selten etwas rein Physiologisches, es ist in den meisten Fällen auch im höchsten Alter praktisch fast immer etwas Pathologisches. Auch der Tod aus Altersschwäche ist in den seltensten Fällen ein reines Erbschen, er ist fast stets an pathologische Erscheinungen gebunden. Auch beim Johanniskäferchen dürfte die starke Anhäufung der Harnsäure, beim Weibchen wenigstens, die Ursache des frühen Todes sein.

Zur Wetterlage. Ein Nachlassen der Gewitter darf für die nächste Zeit erwartet werden. Mit Dienstag Abend und Mittag früh ist eine Ummwandlung der Wetterlage eingetreten, so daß die Gewitterkatastrophen, die am Sonntag die Berliner Gegend, in der Montag Nacht das Mittel, in der Dienstag Nacht Oberbayern und im kleineren Umfang noch so manche andere Gegend betroffen haben, einwillen wohl nicht wiederkehren werden. Allerdings wird auch das warme Sommerwetter vorläufig aufhören, und die schon in den letzten Tagen merkbar gewordene Abkühlung dürfte in der Folge noch zunehmen, wobei der allgemeine Witterungscharakter sich voraussichtlich ebenfalls verschlechtern wird. Die gegenwärtige Luftdruckverteilung, die ein ausgedehntes barometrisches Minimum über dem westlichen Ozean und tiefen Druck über Nord- und Osteuropa aufweist, entspricht genau dem Bilde, das er um diese Jahreszeit fast regelmäßig auftretende Kälteausfall des Juni, der stärkste Temperaturrückgang während des ganzen Jahres, aufzuweisen pflegt. Die nördlichen und nordwestlichen Winde, die als Folge der geschilderten Luftdruckverteilung für jenen Kälteausfall charakteristisch sind, haben sich bereits eingestellt, und die feinen Regenfälle, welche die „kalten Tage des Juni“ besonders unangenehm zu machen pflegen, haben trotz des gestiegenen Barometers gleichfalls nicht lange auf sich warten lassen. Die Dauer dieses großen Kälteausfalls beträgt zu meist 8 bis 14 Tage.

Kirchliche Nachrichten

Katholischer Gottesdienst.

Mittwoch 5 1/2 Uhr Jahrgang für Margaretha Roth, 6 1/2 Uhr hl. Messe für Roth, Schneider geb. Richter.
Donnerstag 5 1/2 Uhr hl. Messe, 6 1/2 Uhr gest. Engelant für Magdalena Schuhmacher.
Freitag Fest der Geburt des hl. Johannes, 5 1/2 und 6 1/2 Uhr hl. Messe.
Sonntag 5 1/2 Uhr hl. Messe für Joh. Flörheimer, 6 1/2 Uhr gest. hl. Messe.

Bereins-Nachrichten.

Turngesellschaft. Die Mitglieder und Zöglinge werden gebeten, Samstag den 25. Juni abends 8 1/2 Uhr zu einer Versammlung zahlreich zu erscheinen im Vereinslokal Rathhäuser Hof. 1. Besprechung übers Gaufer. 2. Beteiligung am 25jähr. Jubiläumstest der Turngesellschaft Rüsselsheim, das am Sonntag stattfindet. 3. Die Trommler und Pfeifer werden dringend gebeten die Instrumente mitzubringen zu der Versammlung. 4. Abmarsch nach Rüsselsheim 1 1/2 Uhr. Um zahlreiche Beteiligung bittet der Vorstand.

Sum. Musikgesellschaft Thra. Jeden Donnerstag Abend 9 Uhr Musikstunde im Restaurant „Kaiserhof“.

Bürgerverein. Jeden ersten Montag im Monat Monatsversammlung.

Gesangverein „Sängerbund“. Montag Abend 1/29 Uhr Singstunde im Hirsch.

Turngesellschaft. Jeden Dienstag und Freitag abend Turnstunde im Rathhäuser Hof.

Gesangverein „Sängerbund“. Heute Abend 8 1/2 Uhr Singstunde im Hirsch. Daran anschließend Versammlung, wozu auch die passiven Mitglieder eingeladen sind.

Wäsche-Bügeln

empfehlte sich

Katharina Hödel,
Obermainstraße 19.

Von Freitag Nachmittag 5 Uhr ab

Erdbeeren

das Pfund 30 Pfg.

bei Abnahme von 10 Pfund à 25 Pfg.

Anton Schick,

Eisenbahnstraße 6.

Viele Tausende

verdanken ihr ausgezeichnetes Wissen, ihre sichere, einträgliche Lebensstellung einzig dem Studium der weitbekannten **Selbst-Unterrichts-Werke Methode Rustin** 1. Der wissenschaftlich gebildete Mann. 2. Der gebildete Kaufmann. 3. Der Bankbeamte. 4. Das Gymnasium. 5. Das Realgymnasium. 6. Die Oberrealschule. 7. Das Abiturienten-Examen. 8. Die höhere Mädchenschule. 9. Die Handelsschule. 10. Die Mittelschullehrerprüfung. 11. Einjährig-Freiwilligen-Prüfung. 12. Der Präparand. 13. Der Militäranwärter. 14. Die Studienanstalt. 15. Das Lehrerinnen-Seminar. 16. Das Lyzeum oder Höhere Lehrerinnen-Seminar. 17. Das Konservatorium. Glänzende Erfolge. Große Sammlung von Dank- und Anerkennungsschreiben kostenlos. Ansichtsendungen bereitwilligst. — Kleine Teilzahlungen.

Bonnes & Hachfeld, Verlagsbuchhandl., Potsdam. SO.

8 TAGE

lang
kostenlos

und ohne Verpflichtung zum Abonnement wird Ihnen auf Wunsch die „Berliner Abendpost“ gratis zugesandt. Sie erhalten damit Gelegenheit, diejenige Zeitung kennen zu lernen, die jeder Selbst- und Selbstende brauchen im Reich neben dem Lokalblatt lesen sollte. Die „Berliner Abendpost“ berichtet schnell und ausführlich über alle der inneren Angelegenheiten, die das Interesse des ganzen Reiches betreffen. Sie führt den Leser durch die verschiedenen Phasen der hohen Politik, der Ober- und des Handels (Großer Kurier, Verkehrsminister, Handelsminister), durch Kunst und Wissenschaft. Das Programm ist die Förderung der materiellen und geistigen Interessen des erwerbenden und besitzenden Mittelstandes. Ein täglicher Roman und drei große Beilagen sorgen für das Unterhaltungsbedürfnis der ganzen Familie. Monatlich bei der Post 60 Pf. Haupt-Expedition: Berlin W 68, Kochstraße 21-23.

Schreiben Sie sofort eine Postkarte.

STROH
hat noch abzugeben
Adam Schmitt, Gastwirt.

Flechten

abkessende und trockene Schuppenflechte, Ekzeme, Hautausschläge aller Art, offene Füße

Beinschäden, Beinschwellen, Aderheine, böse Finger, alte Wunden sind oft sehr hartnäckig, wer bisher vergeblich hoffte, geheilt zu werden, mache noch einen Versuch mit der besten bewährten

Rino-Salbe

frei v. schädl. Bestandteilen. Dose M. 1,15 u. 2,20. Dankschreiben gehen täglich ein. Nur echt in Originalpackung weiß-grün-rot u. Fa. Schubert & Co., Weinbühl-Dresden. Fälschungen weisen man zurück. Zusammens.: Wachol., Öl, Terpentin je 25 g, Birkent. 30, Eigelb 20 g, Salicyl, Bors. je 1 g. Zu haben in den Apotheken.

Niederlage: Apotheke zu Flörheim.

ff. Frankfurter Würstchen
Frankfurter Würstwaren
rohen u. gekochten Schinken
im Aufschnitt
pa. Schweineschmalz u. Würstfett, Dörrfleisch etc.
empfiehlt
Franz Racky, Eisenbahnstrasse.



Verlangen Sie gratis

Probenummer und Roman
von der Expedition der
Berliner Illustrierten Zeitung
Berlin SW 68, Kochstrasse 23-25

MIT
JEDER
NUMMER
BEGINNT
DAS ABONNEMENT
AUF



DIE

Meggendorfer-Blätter

München

PROBE-NUMMER GRATIS vom VERLAG MÜNCHEN

Neuheiten

in
Ansichts-
Karten
wunderbare
Dessins

sind eben eingetroffen in
der Spielhandlung von
H. Dreisbach,
Kartäuserstraße.

Wie süß

sind ein rosiges, jugentfrisches Antlitz und ein reiner, zarter, schöner Teint. Alles dies erzeugt: **Stedenpferd Viliemilchseife** Preis à St. 50 Pfg. ferner macht der **Viliemilch-Cream Dada** rote u. spröde Haut in einer Nacht weiß und sammetweich. Tube 50 Pfg. bei:
Drogerie Schmitt, Franz Schäfer,